

**Beuken, Willem A. M.: Jesaja.** Herders theologischer Kommentar zum Alten Testament, hg. v. Erich Zenger. – Freiburg: Herder,

**Jesaja 1–12:** 2003. 367 S., geb. € 60,00 ISBN 978–3–451–26834–5

**Jesaja 13–27:** 2007. 432 S., geb. € 70,00 ISBN 978–3–451–26835–9

**Jesaja 28–39:** 2009. 560 S., geb. € 90,00 ISBN 978–3–451–30133–9

„Jesaja“ – der Name bezeichnet ja sowohl den Propheten als auch das nach ihm benannte ‚Buch‘ – nimmt in der hebräischen Bibel eine herausragende Stellung ein. Er gilt mit Recht als *Stimmführer der (hinteren) Propheten*, was sich dreifach begründet<sup>1</sup>: Jesaja bildet in der Regel die kompositionelle Eröffnung der sog. klassischen, hinteren Propheten, in der literarischen Präsentation wird eine raum-zeitlich

<sup>1</sup> Vgl. zuletzt R. G. Kratz, Jesaja im Corpus propheticum, in: ders., Prophetenstudien. Kleine Schriften 2 (FAT, 74), Tübingen 2011, 149–159.

umfassende Sicht auf die Weltgeschichte von der Mitte des 8. Jh.s v. Chr. bis zum Weltende entwickelt, und theologisch wird dabei Jhwhs Gericht und Heil für Israel im Kreis der Völker verkündet.

Deswegen wird das Buch seit der Antike, beginnend mit den Qumran-Pescharim, besonders intensiv kommentiert und exegesiert. In diese mächtige Auslegungstradition reiht sich auch der hier anzudeutende Kommentar des emeritierten Leuener Alttestamentlers Willem A. M. Beuken ein, der sich dieser allein für Protojesaja immensen Aufgabes über Dekaden mit Bravour gewidmet hat.

Seine Ergebnisse präsentiert er in der bisher rasch erscheinenden Reihe *Herders Theologischer Kommentar zum AT* – begründet und herausgegeben vom kürzlich verstorbenen Münsteraner Alttestamentler Erich Zenger –, die ihren Schwerpunkt auf die Gesamtstruktur des „kanonischen Endtextes“ und auf dessen theologisches Profil legt. Durch Einbezug dieses in der neueren Forschung bisher eher vernachlässigten Dimension gewinnt die in der gegenwärtigen exegetischen Großlage nicht unproblematische Gattung des Kommentars eine zusätzliche Berechtigung. Einer in diesem Sinne gefassten „diachron reflektierten Synchronie“ (I, 11) weiß sich auch B. verpflichtet (s. u.): Auch wenn er dieses Programm für die seit Beginn der kritischen Forschung etablierte Größe ‚Jes 1–39‘, also (nur) den sog. ‚Protojesaja‘, ausarbeitet, so hält er einerseits doch den gesamten Buchhorizont (Jes 1–66) durchgehend präsent, und andererseits ist seine Kommentierung in sachlicher Hinsicht weitgehend kompatibel mit der von Ulrich Berges – einem der Übersetzer des Kommentars ins Deutsche – verfassten Bearbeitung von Jes 40ff<sup>2</sup>, sodass *Herders Kommentar* in absehbarer Zeit eine kohärente Auslegung des gesamten Jesajabuchs bieten wird.

B.s Kommentar zu Protojesaja ist in drei Bd.e unterteilt, die sich an wesentlichen kompositionellen Zäsuren orientieren: 1–12 (I), 13–27 (II) und 28–39 (III). Schon rein quantitativ gilt es dabei die – forschungsgeschichtlich alles andere als übliche – Ausgewogenheit der Behandlung herauszustreichen, die sämtlichen größeren Textbereichen in etwa gleich viel Platz – und Gewicht – einräumt.

Die Einzelbd.e sind kohärent strukturiert und umfassen jeweils eine allgemeine Einleitung sowie die fortlaufende Kommentierung:

Die *Einleitung* in Bd. I führt zunächst in Jesaja und das Jesajabuch insgesamt (Bd. I. Kap. 1) sowie, ebenfalls übergreifend, in die Textgeschichte (I.3) ein; analog dazu erörtern die Bd.e II–III die Stellung von 13–27 bzw. 28–39 im Buch (II.4; III.4). Es folgen wichtige Überlegungen zu (Entstehungsgeschichte [I.2–3] und) Aufbau (I.2–3; II.5; III.5), bevor die Datierung erwogen (I.3.5; II.6; III.6) und der literarische Charakter beschrieben wird (I.5; II.7; III.7). Abschließend kommen einerseits das Verhältnis zu den Traditionen Israels (I.6) bzw. die inter-/intra-textuellen Befunde (II.8; III.8) und andererseits der offene Schluss der Komposition 1–12 und deren Hauptthematik (I.7) bzw. die Theologie (II.9; III.9) zur Sprache.

Damit bietet B. dem Leser eine profunde Einführung in die wesentlichen Befunde, Probleme und Positionen der Protojesajaforschung. Die Darstellung ist auch formal sehr übersichtlich gegliedert, wobei sich die häufigen Zwischen-titel als hilfreich erweisen; zusätzlich ermöglichen die vom Hg. der Reihe gesetzten Randmarginalien nicht nur dem eiligen Leser eine rasche Orientierung.

Letzteres gilt auch für die *Kommentierung*, die den fortlaufenden Text, gliedert in Sinnabschnitte, auslegt. Sie verzeichnet vorab jeweils die wesentliche Literatur und bietet dann (1.) den übersetzten Text mit Erläuterungen (wobei – vielleicht etwas zu strikt und einseitig – die masoretische Fassung nahezu durchwegs den Vorzug erhält). Danach erschließt (2.) eine ausführliche Analyse den Abschnitt insgesamt, wie ihn B. beurteilt, bevor sich (3.) die detaillierte Auslegung der Fülle von Einzelfragen widmet; sodann rundet (4.) unter der Überschrift ‚Bedeutung‘ ein kurzes Fazit die Exegese ab.

Es ist an dieser Stelle weder sinnvoll noch möglich, auch nur ausgewählte Einzelbeispiele näher vorzustellen, so instruktiv und interessant dies für den Spezialisten sein mag. Die literarischen Streifzüge des Rez. durch die Kommentarteile lassen sich wie folgt bündeln: Auf Schritt und Tritt kann der Leser subtile Beobachtungen zum Text machen, exegetische Problemdiskussionen verfolgen, auslegungs- bzw. forschungsgeschichtliche Perspektiven überblicken und insbes. eindringliche theologische Auslegungen mitbedenken. Kurz und gut: Es gelingt dem Kommentator(r) brillant, den Leser nachhaltig in den Dialog und die Auseinandersetzung mit dem Text hinzuzunehmen!

Summarisch sollen zum Schluss noch drei Aspekte erörtert werden, die für B.s *Gesamtverständnis von (Proto)jesaja* wesentlich und charakteristisch erscheinen.

Zunächst ist zu vermerken, dass B. mit der neueren Prophetenforschung bei der fundamentalen Einsicht ansetzt, dass *der Prophet Jesaja hinter das literarische Buch zurücktritt* und nur in ihm und durch es greifbar wird: Daher lässt sich „bereits seit der frühesten Phase der Überlieferung [...] Jesaja als Person nur im Spiegel seiner Orakel wahrnehmen“ (I, 25). Der historische Jesaja ist demnach lediglich gebrochen und in groben Konturen greifbar, wobei B. im Vergleich zumindest mit der rezenten deutschsprachigen Jesajaexegese relativ optimistisch bleibt und nicht wenige Texte auf Jesaja selbst zurückführt (s. I, 25f, 30ff; II, 26ff; III, 25f<sup>3</sup>).

Die *Buchgenese* verläuft ihm zufolge so, dass die seit K. Budde weithin anerkannte sog. Denkschrift (6,1–8,18\*) zur jorschijazeitlichen Immanuelschrift (5,1–9,6\*, so seit H. Barth) erweitert wurde, bevor man eine Grundschrift schuf (1–12\*, inkl. diverser ‚echter‘ Passagen), die nachexilisch mit den überarbeiteten Kap.n 28–32\* zum Erst-Jesajabuch verbunden wurde (ebenfalls mit viel Originalgut); hinzu kommen weitere genuine Orakel Jesajas in 13–23 (I, 34f). Dabei lassen B. zufolge bereits 1–12\* und vollends 1–12\* + 28–32\* deutlich Großjesajabücher erkennen, allerdings bleibt die Darstellung hinsichtlich der redaktionsgeschichtlichen Konturen und Prozesse leider relativ unscharf (s. I, 30ff, 35ff, 50ff), während die theologischen Profillinien umso klarer herauskommen. Damit fasst B. die Buchgenese insgesamt so, dass er drei elementare Etappen unterscheidet und „in groben Zügen von einer vorexilischen, exilischen und nachexilischen Redaktion“ ausgeht (I, 10 u. ö.), wobei B. selbst mehrfach auf weiteren Differenzierungsbedarf hinweist (z. B. III, 25f).

Im Blick auf das methodische *Verhältnis von Diachronie und Synchronie* betont B. völlig zu Recht: Auch wer auf den Endtext fokussiert und „das Jesajabuch in seiner überkommenen Form als ein Produkt des 3. Jahrhunderts v. Chr. ansieht, darf seine vorherige Jahrhunderte lange Entwicklung nicht leugnen“ (I, 11): Eben dies meint die erwähnte diachron reflektierte Synchronie nach B. Aufs Ganze sieht er somit treffend in der „*Aktualisierung* den wesentlichen Motor“ der Buchgenese (I, 10 [Hervorhebung M. L.]; vgl. III, 10f) und will eben diese Bewegung im Kommentar nachvollziehen (I, 10). Hier bleibt freilich von der Durchführung her zurückzufragen, ob dieses – völlig sachgemäße – Vorhaben vollauf eingelöst wird. Dem Rez. scheint durchaus noch Potential für eine umfangreicher und differenzierter am Einzeltext arbeitende Rekonstruktion der Buchgenese zu bestehen: Es lassen sich m. E. nämlich zusätzlich einige weitere markante Redaktionsebenen, die durch literarische Querbezüge, diachrone Indizien und dabei leitende religions- und theologiegeschichtliche Profile charakterisiert sind, erheben oder jedenfalls mit guten Gründen als Modellhypothesen erwägen – auch wenn man mit der sehr wohl gebotenen „gesunden Skepsis“ (I, 11) zu Werke geht und mit B. unterstreicht: Ein „Kommentar ist nicht der geeignete Ort, um [...] mit einer eigenen ausgefeilten Hypothese“ hervorzutreten (I, 29 zu Jes 1–66). In der Tat stellen redaktionsgeschichtliche Modelle keinen Selbstzweck dar, sie sind aber m. E. gerade bei einer diachron reflektierten Synchronie unabdingbar, um die historische Tiefenschärfe und die theologiegeschichtliche Dynamik des (im Sinne einer stetigen Ajourierung von Traditionsliteratur) langfristig gewordenen Endtextes angemessen würdigen zu können.

Für diese und weitere Hauptaufgaben der gegenwärtigen und künftigen Jesajaforschung wird sich das äußerst imposante Triptychon B.s ohne Zweifel als der point of reference der kommenden Jahre etablieren.

Münster

Martin Leuenberger

<sup>2</sup> Vgl. bisher: U. Berges, Jesaja 40–48 (HThK), Freiburg u. a. 2008. Die größte redaktionsgeschichtliche Divergenz betrifft B.s Favorisierung der Vereinigungshypothese, nach der Jes 1–39 und 40ff ursprünglich unabhängig voneinander entstanden sind (s. I, 28ff), während Berges Jes 40ff im Sinne einer Fortschreibungshypothese als literarisch a priori Protojesaja ‚erweiternde‘ Größe versteht.